

Sonder-Abdruck

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTUM
GESCHICHTE UND DEUTSCHE LITERATUR

UND FÜR

PÄDAGOGIK

HERAUSGEGEBEN VON

JOHANNES ILBERG UND BERNHARD GERTH

Diels

EG

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER



ÜBER DAS NEUE CORPUS MEDICORUM

Vortrag auf der Basler Philologenversammlung am 25. September 1907

VON HERMANN DIELS

Der ehrenvollen Aufforderung des heutigen Leiters der Sektion, Professor H. Schöne, folgend, habe ich es unternommen über das neue Corpus medicorum antiquorum zu berichten, das unter den Äuspizien der Assoziation der Akademien von den drei Akademien zu Kopenhagen, Leipzig und Berlin in diesem Sommer in Angriff genommen worden ist.

Dieses Unternehmen bezeugt in besonders auffälliger Weise, wie die großen Aufgaben der klassischen Philologie aus der immer mehr durchdringenden modernen Auffassung dieser Wissenschaft erwachsen. Denn das Wesen der Philologie besteht nicht darin, wie ein hervorragender Historiker es noch kürzlich definiert¹⁾ hat, die Produkte der Geschichte in die Gegenwart zu versetzen und als gegenwärtig und daher zuständig zu behandeln. Daher bezögen sie sich vor allem auf die Erzeugnisse der Literatur und Kunst, die in der Gegenwart noch weiter wirkten. Daher behandle die Philologie ihr Objekt nicht als werdend und historisch wirkend, sondern als seiend. Nein, diese Auffassung der Philologie ist antiquiert. Was nach Böckh, Otfried Müller und Mommsen mein hochverehrter Lehrer Hermann Usener schon vor 40 Jahren in besonders eindringlicher Weise dargelegt²⁾, wird jetzt allseitig, wenigstens unter uns Philologen, als richtig anerkannt: Philologie ist Geschichtswissenschaft; nicht nur das jetzt Fortwirkende und Normgebende der Antike, sondern schlechterdings der antike Mensch in seinem ganzen Wesen, Tun und Denken ist der Gegenstand der Altertumswissenschaft, und die Schranken, die man zwischen antiker Historie und antiker Philologie aufrichten will, bestehen wohl (ich muß sagen: leider) auf den Lehrkanzeln der meisten deutschen Universitäten, sind aber nicht in dem Wesen der Wissenschaft begründet.

¹⁾ E. Meyer, Zur Theorie und Methodik der Geschichte, Halle 1902, S. 55.

²⁾ Philologie als Geschichtswissenschaft, Bonn 1882. Schon 1869 sagt Usener in der Anzeige von Halms Minucius (Jahrb. f. kl. Phil. 1869 S. 395): 'Die Blüte der formalen Philologie, auf deren Entwicklung seit Reiske und Ruhnken bis auf Lachmann und Ritschl wir Deutsche stolz sein dürfen, ist im Welken begriffen, und die Frucht will ansetzen. Alles drängt dazu den Zweck über dem Mittel nicht zu vergessen und, statt sich in der trügerischen Selbstgefälligkeit bevorzugter Kastenstellung zu wiegen, an dem Aufbau einer allgemeinen Geschichtswissenschaft sich mit Selbstentäußerung zu beteiligen.'

Aus dieser modernen Auffassung der klassischen Philologie heraus erwächst uns die Aufgabe, auch für die Geschichte der einzelnen Wissenschaften, die im Altertum entstanden sind und geblüht haben, Sorge zu tragen. Die Geschichte der antiken Philosophie, der antiken Mathematik, der antiken Astronomie, und so auch der antiken Medizin ist bis jetzt hauptsächlich von den Vertretern der betreffenden modernen Wissenschaften in Angriff genommen worden. Aber da sich diese selten im Besitze hinreichender philologisch-historischer Schulung befanden, ist auch nur selten bis jetzt das höchste Ziel wissenschaftlicher Forschung erreicht worden. Denn es ist viel leichter für den Philologen, sich die antiken Fachkenntnisse in Mathematik, Astronomie, Medizin usw. dazu zu erwerben, als für den modernen Naturforscher sich mit dem ganzen Rüstzeug der philologisch-historischen Wissenschaft vertraut zu machen. So haben die Philologen bereits seit geraumer Zeit von der Mathematik Besitz ergriffen. Ich brauche nur an die Namen Hultsch und Heiberg zu erinnern. Es gibt aber jetzt bereits junge Philologen, die infolge von Spezialstudien auch die Elemente der antiken Botanik, Astronomie und Medizin nach der fachwissenschaftlichen Seite hinreichend beherrschen, um auf diesen Feldern antiker Geistestätigkeit mit Erfolg arbeiten zu können. Daher kann es die klassische Philologie jetzt wohl wagen, auch diese Gebiete in freundlicher Berührung mit den betreffenden Fachgenossen zu bearbeiten. Die moderne, wissenschaftlich gerichtete Jugend kommt dieser Ausdehnung der philologischen Aufgabe mit Begeisterung entgegen. Nicht bloß die jungen Gelehrten, auch die Studierenden lassen sich gern in diese reale Welt einführen. Mit dem größten Eifer haben sich im vorigen Winter die Mitglieder unseres philologischen Seminars in das Studium des Hippokrates vertieft, eine gleichzeitig gestellte, das Corpus Hippocraticum betreffende Preisaufgabe hat eine wohlbefriedigende Bearbeitung gefunden. Ja auf den Gymnasien hat man hier und da schon die alten Scheuklappen abgelegt und sich mit antiker Medizin befaßt. Auf dem Frankfurter Goethegymnasium z. B. hat man an den freien Studientagen Themata bearbeitet wie: 'Die Anschauungen über eine gesunde Lebensführung im IV. Jahrh. vor Chr. und im Beginn des XIX. Jahrh. nach Chr. dargestellt nach Diokles von Karystos (Wilamowitz' Lesebuch) und der «Makrobiotik» Hufelands.'¹⁾ Ja hier in Basel hat kürzlich Professor Rudolf Burekhardt sogar den Abiturienten eine Hippokratische Schrift zur Erklärung vorgelegt. Auch die Mediziner selbst wenden mit steigendem Eifer und steigendem Erfolge sich der antiken Geschichte ihrer Wissenschaft zu, wie denn auf dieser Versammlung ein hiesiger Arzt einen Vortrag über das Experiment bei Hippokrates halten wird.

So darf die philologische Wissenschaft, getragen von der Gunst der Verhältnisse, es wohl wagen, Hand anzulegen an eine geschichtliche Rekonstruktion der antiken Medizin, auf der die mittelalterliche und moderne Heilkunde be-

¹⁾ A. Matthias, Das griechische und römische Altertum, in der Internat. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 1907 S. 628.

ruht. Nicht also bloß aus Interesse für die Sprache, den Dialekt, den Stil der antiken Ärzte, sondern auch gerade für ihren Inhalt interessieren wir Philologen uns für die alten Ärzte. Haben doch ihre Schriften die innigsten Beziehungen zu den gleichzeitigen Strömungen der Philosophie und der ganzen Kultur, deren totale Erfassung das Ziel der klassischen Philologie ist. Die historische Darstellung der medizinischen Wissenschaft, auf die wir also am letzten Ende hinzielen, bedarf dazu eines doppelten philologischen Unterbaues, ohne den die ganze Geschichtskonstruktion, wie die bisherigen Versuche gezeigt haben, auf Sand gebaut ist:

1. einer kritischen Ausgabe der erhaltenen antiken Mediziner,
2. einer darauf beruhenden Fragmentsammlung der wichtigsten, nicht erhaltenen ärztlichen Schriftsteller.

Die Akademien haben nun versucht, die erste Aufgabe in Angriff zu nehmen. Denn die bisherigen Ausgaben der antiken Mediziner, von den ehrwürdigen Inkunabeln der Venediger und Baseler Drucker bis zu Kühns Medici, hatten lediglich die praktischen Bedürfnisse der Mediziner im Auge. Seitdem hat sich die moderne Heilkunst unabhängig gemacht von der antiken Tradition, und man hat hier und da begonnen, rein philologisch zu arbeiten. Allein der Versuch Darembergs, ein Corpus medicorum zu stande zu bringen, ist nicht über Oribasius und Rufus hinausgediehen. Die Hippokrates-Ausgaben von Littré und Kühlewein bedeuten einen methodischen Fortschritt, allein beide haben die Sache nicht am richtigen Ende angefangen. Wer Hippokrates kritisch edieren will, muß vor allem die antike Tradition kennen. Diese steckt hauptsächlich im Galen. Es muß daher zuerst damit begonnen werden, diesen umfangreichsten aller antiken Schriftsteller nach den Handschriften herauszugeben.

Da mich der Gang meiner Studien schon während meiner Universitätszeit auf Hippokrates, Galen und Soranos geführt hatte, so war der Wunsch, ein wirklich brauchbares Corpus medicorum zu schaffen, schon lange in mir lebendig geworden. Da nun die Beendigung des von der Berliner Akademie vor achtzig Jahren begonnenen Corpus Aristotelicum herannahte, so lag es nahe für sie, neben dem Fundament der antiken philosophischen Tradition, das darin gegeben war, ein ähnliches Corpus für die medizinische ins Leben zu rufen. Allein wer selbst bei derartigen Unternehmungen Hand angelegt hat, der kennt auch die Schwierigkeiten und die ungeheuren Kosten, die mit der soliden Ausführung solcher Fundamentierungsarbeiten verknüpft sind. Es war daher ein erlösender Gedanke, als mein alter Freund Heiberg, der Vertreter der Kopenhagener Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, während der Pariser Generalversammlung der Assoziation der Akademien 1901 mir vorschlug, das Corpus medicorum gemeinschaftlich in die Hand zu nehmen. Die Kopenhagener und Berliner Akademien traten diesem Plan näher und beschlossen zunächst, einen Katalog der Handschriften zusammenzustellen, um eine ungefähre Übersicht über das Material und die Kosten zu gewinnen. Diese mühsame Arbeit ist von 1901—1906 ausgeführt worden und zwar so, daß aus den

vorhandenen Bibliothekskatalogen der Vorrat an medizinischen Handschriften verzeichnet wurde, und zwar zunächst von den griechischen oder lateinischen Originalen oder Auszügen daraus, sodann auch von den lateinischen, syrischen, arabischen und hebräischen Übersetzungen, soweit diese ohne besondere Mühe ermittelt werden konnten. Bei der ungenügenden Beschaffenheit fast aller bisherigen Handschriftenkataloge schien es nötig, daneben noch besondere Studienreisen ausführen zu lassen. Es traf sich glücklich, daß eine Reihe von anerkannten Forschern auf diesem Spezialgebiete ihre Kraft zeitweilig auf das bereitwilligste in den Dienst der Akademien stellte. So hat Herr Hermann Schöne Italien, Paris und Brüssel, Herr Max Wellmann Spanien und Herr Karl Kalbfleisch Großbritannien bereist. Die dänische Akademie sandte die Herren Nielsen und Raeder, den wir hier zu begrüßen die Ehre haben, nach Italien. Außerdem haben noch zahlreiche Gelehrte des In- und Auslandes zum Teil sehr umfangreiche Berichte über den Handschriftenbestand bestimmter Bibliotheken geliefert. Die Wiener Akademie stellte uns in züvorkommender Weise ein Verzeichnis der medizinischen Handschriften der Wiener und sonstigen österreichisch-ungarischen Bibliotheken von der Hand der Herren Gottlob, Ritter von Premerstein und Vári zur Verfügung. Herr H. Derenbourg vom Institut de France in Paris hatte die Güte die arabischen Übersetzungen der Pariser und spanischen Bibliotheken auf Grund seiner Spezialstudien auf diesem Gebiete zu revidieren und zu ergänzen. Ich schätze mich glücklich, daß ich ihm hier persönlich für diesen großen Dienst unseren Dank aussprechen darf. Im ganzen haben 29 Gelehrte aus Deutschland, Österreich-Ungarn, Dänemark, Großbritannien, Frankreich und Italien zu dem Katalogwerk beigesteuert, dessen sehr umfangreiche Scheden nunmehr in dem für das Corpus medicorum eingerichteten Raume der Berliner Akademie verwahrt werden. Inzwischen hatte das Kuratorium der Puschmann-Stiftung der Universität Leipzig in Aussicht genommen, die Medici latini selbständig in Angriff zu nehmen. Daher beschloß man, diesen kleineren Teil des Corpus medicorum zunächst aus dem Plane der Akademien auszuschneiden und das dafür gesammelte Schedenmaterial der Puschmann-Stiftung zur Verfügung zu stellen.

Die übrige Masse des griechischen Materials, deren Sammlung Herr B. Rappaport in Berlin umsichtig besorgt hatte, wurde dann von Herrn J. Mewaldt daselbst in zwei umfangreichen Katalogen druckfertig zusammengestellt, die in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1905 und 1906 erschienen sind.

Auf Grund dieser Vorarbeit wurde der dritten Generalversammlung der Assoziation, die nach Pfingsten d. J. in Wien stattfand, ein vollständig ausgearbeiteter Plan vorgelegt. Die Assoziation erklärte, daß diese Ausgabe von großem, allgemeinem wissenschaftlichem Interesse sei. Sie billigte den vorgelegten Plan und gestattete, daß das Corpus medicorum 'unter den Auspizien der Assoziation' erscheine. Sie genehmigte ferner die Errichtung einer autonomen Kommission für dieses Unternehmen und ernannte folgende Gelehrte zu Mitgliedern derselben: HH. Gomperz (Wien), Leo (Göttingen), Heiberg (Kopen-

hagen), Ilberg (Leipzig), Bywater (London), Krumbacher (München) und mich selbst.

Von den in Wien vertretenen Akademien schlossen sich zunächst folgende drei zur Ausführung des Corpus zusammen: Berlin, Kopenhagen, Leipzig. Außerdem aber erklärten sich die Akademien von Göttingen, München und Wien bereit, sich später eventuell an dem Unternehmen, das sie herzlich begrüßten, in der einen oder anderen Weise zu beteiligen.

Es sind zunächst 32 Bände für die Medici graeci in Aussicht genommen worden. Davon soll Hippokrates 2, Galen 13 Bände füllen. 3 Bände sind für die kleinen Mediziner reserviert, unter denen auch manches Ungedruckte sich befinden wird. So ist bereits als erstes Heft der wieder aufgefundenen Text des pharmakologischen Werkes des Philumenos (II. Jahrh. n. Chr.) in der Bearbeitung von M. Wellmann in Druck gegangen.

Den Verlag des gesamten Corpus hat die Firma B. G. Teubner in dankenswerter Weise übernommen. Sie behält sich das Recht vor, ausgewählte Texte dieser Sammlung mit deutscher Übersetzung in ihrer Bibliotheca abzdrukken. Denn leider ließ sich der Gedanke, allen Texten des Corpus eine deutsche Übersetzung zuzufügen, wegen des internationalen Charakters der Unternehmung nicht durchführen.

Die Kosten der Unternehmung sind annähernd auf Mk. 150000 (ohne die von dem Verlag übernommenen Druckkosten) veranschlagt. Die Zentraleitung liegt vorläufig, ehe die autonome Kommission der Assoziation in Wirksamkeit tritt, in den Händen der Kommission der Berliner Akademie (v. Wilamowitz, Diels), die Herrn J. Mewaldt zum Redakteur eingesetzt hat.

Es besteht nun der Plan, vor allem die Hippokrates-Kommentare des Galen in Angriff zu nehmen. Eine große Anzahl älterer und jüngerer Mitarbeiter sind bereits für bestimmte Bände gewonnen, und so hoffe ich, daß das große Werk, dessen Grundstein in diesem Jahre versenkt worden ist, in 16—20 Jahren vollendet sein wird. *Quod Deus bene vortat!*

Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin. Vier Aufsätze von W. Dilthey. Geh. Mk. 4.80, in Leinwand geb. Mk. 5.60.

„... Mit dem gleichen Verständnis hat Dilthey diese vier Dichtererkenntnisse in der Wurzel ihres Wesens erfaßt und zugleich das Erdreich und das Klima untersucht, worin sie wuchsen. Die zwei ungesunden Geister Lessings und Goethes erschließt uns seine feine Analyse ebenso vollständig wie die krankhafte Psycho eines Novalis und Hölderlins. Immer ist es eine in sich beruhende Welt, die er uns eröffnet, die, wie die Bilder Chodowieckis, Menzels oder Schwinds, stets die geistige Atmosphäre einer ganzen Zeitperiode mit sich heraufbringt. Ebenso sehr wie durch den künstlerischen Charakter der Darstellung ist diese Wirkung durch den in die Tiefe und Weite dringenden Blick, die umfassende Bildung des Berliner Gelehrten erreicht. Solche Essays belehren uns mehr als die breiten Pottelsuppen der Literaturgeschichte, die in Deutschland ein so großes Publikum haben, und die dickleibigen Monographien, womit unsere Zeit so freigebig ist.“ (Frankfurter Zeitung, 50. Jahrgang No. 94.)

Psychologie der Volksdichtung. Von Dr. Otto Böckel. Geh. Mk. 7.—, in Leinwand geb. Mk. 8.—

„Das Buch führt uns in die Wunderwelt der Volksdichtung. Allen seinen Regungen und Erscheinungsformen spürt er nach und schildert sie bei strenger Wissenschaftlichkeit in anmutiger, lebendiger Form. Zuerst wird der Ursprung des Volksesangs erläutert, dann das Wesen und Entstehen des Volkstodes, seine Sprache und Wirkung, Lebensfähigkeit, sein Wandern und Verschwinden. Andere Abschnitte behandeln die Volkslieder, die Stätten des Volksesangs, das Gefühl und den Optimismus im Volkslied, die Totenklage, die Wechselbeziehungen zwischen Natur und Mensch, zwischen Geschichte und Volksdichtung. Ein besonderes Kapitel ist den Praxen und ihrem Anteil am Volksesange eingeräumt. Schließlich werden die Spott-, Kriegs- und Hochzeitslieder behandelt.“

Gottfried Keller. Von Professor Dr. Albert Köster. Sieben Vorlesungen. Mit einer Reproduktion der Radierung Gottfried Kellers von Stauffer-Bern in Heliogravüre. 2. Aufl. In Leinwand geb. Mk. 3.20.

„Der Verfasser wollte den Dichter nicht sowohl analysieren und kritisieren, sondern schlicht erzählen, wie Keller geworden ist und warum er so und nicht anders hat werden müssen. Das hat er auf engstem Raum meisterhaft getan. Die Meisterschaft liegt aber nicht bloß in der so schweren Beschränkung auf das Wesentliche und in der aus innigster Vertrautheit mit Kellers Werken erworbenen Ruhe und Abgeklärtheit des Urteils, sondern auch in einer künstlerischen Eigenschaft des Buches. Es wirkt, wie Kunstwerke wirken, am meisten durch den Gesamteindruck; in diesem liegt das Gefühl von einer Wesensverwandtschaft des Dichters mit seinem Biographen.“ (Deutsche Literaturzeitung.)

Das griechische Drama. Aischylos, Sophokles, Euripides. Bearbeitet von Professor Dr. Johannes Geffcken. Mit einem Plan des Theaters des Dionysos zu Athen. Geh. Mk. 1.60, in Leinwand geb. Mk. 2.20.

„Jedenfalls hat G. für die Behandlung der griechischen Tragödie in der Schule ein höchst nützliches Werk geschaffen. Ich wüßte nicht, wo man alles Geschichtliche und Technische, was zur Erklärung nötig ist, so kurz und bündig, so klar und lebensvoll dargestellt bekommt wie hier. Auch die Analysen der einzelnen Dramen, ihre ästhetische Würdigung und die ganze Entwicklung der Tragödie, wie sie sich in der wechselseitigen Wirkung der großen Tragiker aufeinander vollzieht, zeugen nicht nur von völliger Beherrschung des Stoffes und der einschlägigen Literatur, sondern auch von tief eindringendem Verständnis und einer feinen Empfindung für das Schöne. Da und dort werden mit der modernen dramatischen Literatur interessante Parallelen gezogen, und die Verknüpfung der religiös-philosophischen Entwicklung der Zeit ist bei dem Verfasser selbstverständlich.“ (Korrespondenzblatt, 1906, Heft 3.)

Das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance. Von Eduard Stemplinger. Mit 9 Abbildungen im Text. Geh. Mk. 8.—, in Leinwand geb. Mk. 9.—

Schildert das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance in England, Frankreich, Italien und vornehmlich in Deutschland. Wie Horaz als Lyriker die Weltliteratur, die Musik und die bildende Kunst beeinflusst hat, wird zunächst in einer knappen Übersicht dargestellt. Im zweiten Teil werden die Oden und Epoden einzeln behandelt, insofern sie entweder im ganzen in erster und scherzhafter Um- und Nachdichtungen fortleben oder sich in einzelnen Stellen lebens- und feinkräftig erwiesen. Reproduzierte Illustrationen (von der ältesten vom Jahre 1498 bis zur jüngsten 1905) und musikalische Vertonungen beleuchten den Einfluß des Horaz auf die Künste. Die Zusammenstellung gibt eine überwältigende, bisher nur bruchstückweise gekannte Anschauung von der weitverzweigten Einwirkung des römischen Dichters auf das Geistesleben der Kulturvölker. Ein ausführliches Register erleichtert die Benützung des Werkes. Eine wertvolle Zugabe ist die hier zum ersten Male gebotene Zusammenstellung der überall zerstreuten Übersetzungen der Lyrika.

Charakterköpfe aus der antiken Literatur. Von Prof. Dr. Ed. Schwartz. Fünf Vorträge:

1. Hesiod und Pindar, 2. Thukydides und Empirides, 3. Sokrates und Plato, 4. Polybios und Poseidonios, 5. Cicero. 2. Aufl. Geh. Mk. 2.—, in Leinwand geb. Mk. 2.60.

„... Die Vorträge enthalten vermöge einer ganz ungewöhnlichen Einsicht in das Staats- und Geistesleben der Griechen, vermöge einer seltlichen Feinfühligkeit in der Interpretation, wie sie etwa Burckhardt besessen hat, historisch-psychologische Analysen von großem Reiz und stellenweise geradezu erheblicher Wirkung. Die Verinnerlichung, die Schwartz auf diese Weise seinen Gestalten zu geben versteht, ist m. W. bisher nicht erreicht, und die gedankenschwere Kraft seiner Sprache tritt dabei so frei, ungesucht und einfach daher, daß man oft kaum weiß, ob die erste Schönheit des Ausdrucks oder die Tiefe des Gedankens höhere Bewunderung verdient.“

(Jahresbericht üb. d. höh. Schulwesen, 1903.)
Arbeit und Rhythmus. Von Professor Dr. Karl Bücher. 3. Aufl. Geh. Mk. 7.—, in Leinwand geb. Mk. 8.—

Zum ersten Male werden hier Beziehungen zwischen „Arbeit“ und „Rhythmus“, Poesie und Musik aufgedeckt, die ebenso überraschend wie einleuchtend sind. Das Buch bietet nicht nur volkswirtschaftliches, sozialwissenschaftliches, völkerkundliches und volkskundliches, sondern ebenso psychologisches und physiologisches, wie literarisches und vor allem musikalisches Interesse.

Die Entwicklung des deutschen Städtewesens. Von Hugo Preuß. I. Band. Entwicklungsgeschichte der deutschen Städteverfassung. Geh. Mk. 4.80, in Leinwand geb. Mk. 6.—

Das vorliegende Werk stellt sich als erstes die Aufgabe einer zusammenfassenden Betrachtung des deutschen Städtewesens in entwicklungsgeschichtlichem Zusammenhange seiner Organisation und seiner Funktionen. Der erste, geschichtliche Band betrachtet so die deutsche Verfassungsgeschichte, die sonst vom Standpunkte der Entwicklung des Reiches oder der Territorialstaaten aus behandelt wird, unter dem Gesichtspunkte der bürgerlichen Entwicklung mit dem Ergebnis, daß der ungelöste Gegensatz zwischen dem urbanen Verfassungsprinzip der freien Genossenschaft und dem agrarischen Organisationsprinzip des herrschaftlichen Verbandes alle Jahrhunderte der deutschen Entwicklung durchzieht.

So darf auch schon dieser erste Band — ein zweiter wird die Probleme der städtischen Verfassung und Verwaltung untersuchen, die sich aus der neuesten Entwicklung namentlich der großstädtischen Agglomerationen mit unabwieslicher Notwendigkeit ergeben — aktuelles Interesse beanspruchen und von keinem ungelöst bleiben, der irgendwie an der Entwicklung unserer inneren Zustände praktisch oder ideell beteiligt ist.